

DAS PRIMITIVE UND DAS ARCHAISCHE

Ursprünge und Alteritäten in der Kultur am Beispiel des Oralen

Im Folgenden wird eine seltsame Reise unternommen, vom Phantastischen und Irren zum Theoretischen und zurück. Es geht nicht direkt um Interkulturalität, sondern um deren Grundlagen. Ich beginne mit dem Roman »Die Spange« von Michel Mettler (2006).¹ Mettler bietet eine ebenso explorative wie paranoide Erkundung der Mundhöhle. Ich generalisiere dies zu einer Theorie des Oralen, um dann in der Evolutionsbiologie auf jene Mechanismen der Kulturbildung zu stoßen, die wir im Oralen schon kennengelernt haben. Die daraus abgeleitete optimistische Sicht auf Entwicklungen der Gesellschaft wird wieder ernüchert, wenn wir die späte Triebtheorie Freuds anschauen und uns klar machen, wie skeptisch die Bedingungen eines symmetrischen Verhältnisses von eigener und fremder Kultur einzuschätzen ist.

Wir werden sehen, warum es keineswegs abwegig ist, in den Zähnen bzw. im Mundraum der Kulturgeschichte zu begegnen, nicht nur den Zeugnissen der alten Hochkulturen, sondern auch der Prähistorie. Der Mundraum ist eine außerordentlich reiche Quelle von Phantasmen, Bildern, kulturellen Semantiken, ästhetischen Urteilen und medialen Vergegenwärtigungen.

1. Ein mundarchäologisch einzigartiger Fund

Im Mundraum des 33-jährigen, erfolglosen Musik-Studenten Anton Windl² wird eine »Entdeckung« gemacht: der Zahnarzt findet »Reste einer prähistorischen Anlage« (Mettler 13) im Mund, aber nichts zahnmedizinisch Einschlägiges. Der »mundarchäologisch einzigartige Fund« (Mettler 64) wird später auf 5100 Jahre geschätzt, wobei noch weitere, ältere wie jüngere Material-Spuren und Artefakt-Fragmente sich im Mundraum Antons finden. In der Prähistorie wurde auch die Spange entwickelt, ein sakrales Mund-Artefakt, das, besonders in formaler Doppelung, »die ur-

¹ Michel Mettler: *Die Spange*, Frankfurt a. M. 2006. – Fortan wird aus dem Roman zitiert als (Mettler + Seitenzahl).

² ›Windl‹ lässt sich mit ›Windel‹ assoziieren: tatsächlich kann man Antons Zustand als eine Art symbolischer und praktischer ›Pamperisierung‹ verstehen. – ›Anton‹ verweist auf Antonius, den absoluten Altmeister der projektiven Phantasmen, worin es auch Anton zu ungeahnten Fertigkeiten bringt. Die Regression auf (subjektgeschichtlich) Archaisches beginnt schon beim Namen.

sprüngliche Ganzheit« des Universums repräsentiert. Die mythisch erhöhte »Spange der Spangen« ist sozusagen der Gral der frühen Mund-Kulturen (Mettler 30/31).³

Der Erzähler schaltet kleine Traktate über die Kulturgeschichte der Spangenkonstruktionen ein, die sozusagen die Achse der Menschheits-Geschichte darstellen. Ziel ist eine umfassende »Mundwissenschaft« (Mettler 18). Sie reicht weit »zurück vor den Beginn der Zivilisation« und umfasst die »Lehre vom Mund und seiner Beziehung zu den Göttern« einerseits und andererseits »diverse Praktiken therapeutischer oder ritueller Art« (Mettler 17). Aus dieser Frühzeit entstammt auch die kosmische Dimension der Mundkunde.

»So erhellt sich, weshalb die Mondkarten oft gleichbedeutend mit Diagrammen des nächtlichen Himmels sind. Entsprechend werden die Zahnstellungen mit Sternbildern assoziiert.« (Mettler 27; vgl. 65f.) Man erkennt hier *in actu* das Analogie-Schema von Mikro- und Makrokosmos, Mensch und Himmel. Die Mundhöhle Antons wird zum »Kosmos Anthropos«. ⁴ Mundwissenschaft ist Kosmologie, ja sie ist der Ursprung allen Wissens. Die Mundhöhle ist ein fremdes Territorium und ein Territorium des Fremden, genauso wie das Weltall oder außereuropäische Kulturen für Expeditionsreisende etwa im 17. Jahrhundert. Mettler spricht von einer »Expedition in ein abgedunkeltes Gebiet«. Man erinnere das Diktum von Novalis: »Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? ... – Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. [Kursivierung im Original oder durch Verf.]«⁵ »Nach Innen«: das heißt im Inneren des Subjekts liegen die Relikte noch so ferner Kulturen und Zeiten. So nimmt es nicht wunder, dass im Falle der archäologischen Tiefbohrungen in der Mundhöhle Antons die Ärzte-Schar durch Psychologen, Materialwissenschaftler, Archäologen, Kosmologen, Vermessungs- und Bergungsspezialisten etc. ergänzt wird.

³ Die Spange, vielen Kindern vertraut, fungiert hier als Metapher für die Urform des technischen Artefakts überhaupt. Bevor Spangen für Kinder und Jugendliche zum begehrten modischen Accessoire, zu einer Art Körper-Fetisch, wurden (wie dies heute verbreitet ist), waren sie, wie ich mich gut erinnere, eine Art technisches Folterinstrument mit wenigstens leichten traumatisierenden Folgen. Um Traumata aus der Kindheit geht es auch bei Anton Windl; man weiß nicht, um welche es sich handelt, aber irgendwie hängen sie mit oralen Erfahrungen zusammen. »Spangen« sind zahnärztliche Regulationsinstrumente, und als solche waren sie eine frühe kindliche Erfahrung mit der Normalisierungsmacht der Gesellschaft, der Eltern, der Medizin. Daher mag sich erklären, dass hier im Roman »Spangen« generell nicht nur für kulturelle Artefakte, sondern auch für normierende Eingriffe in den kindlichen Körper stehen: früheste Form der Begegnung mit der Biomacht, deren Agenten Eltern und Ärzte sind. Es gehört zum Übergang von der Disziplinar-macht zur Regulationspolitik, dass die Bevölkerung insgesamt normalisierte Gebisse erhalten sollte: eine *idée fixe* besonders der Gesundheitspolitik der Nachkriegsgesellschaft, die später, im Zeichen des Neoliberalismus, den Subjekten und Familien als von ihnen zu verantwortende Selbstoptimierung aufgelastet wurde.

⁴ Heinrich Schipperges: *Kosmos Anthropos. Entwürfe zu einer Philosophie des Leibes* [1981], Stuttgart 1998.

⁵ Novalis: *Werke, Tagebücher und Briefe*, hg. v. Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel, Bd. II, München/Wien 1978, S. 233 (= Blütenstaub-Fragment Nr. 16).

Die Untersuchung Antons wurde durch den »Vertrauensarzt« [Seite?] Dr. Berg veranlasst, bei dem er wegen »diffuser Beschwerden« [Seite?] in Behandlung ist. Anton scheint herkunftslos, Verwandte lassen sich nicht finden, die Spuren einer Mutter führen ins Ungefähre. Eine Krankengeschichte existiert nicht. Anton scheint unfähig, über sich Auskunft zu geben. Seine Phantasien treten an die Stelle von Erinnerung. Er ist ein erinnerungsloser Phantast. Eine Art anderer Kaspar Hauser.

Dr. Berg hegt also den Verdacht, dass mit Anton Windl »etwas Ernstes im argen lag« [Seite?]. Da die Symptome auf die orale Sphäre verweisen, schickt Dr. Berg seinen Patienten zu Dr. med. dent. Masoni, der die prähistorische Anlage entdeckt. Indes, dabei bleibt es nicht: Anton Windl legt in kürzester Zeit eine steile Karriere als Patient hin; so sagt er von sich: »Ein Spitzenpatient. Womöglich sogar der beste, den's je gab.« (Mettler 200) Internationale Forscherteams fördern immer wieder Neues zu Tage: kulturgeschichtliche Spuren aller Epochen, Reste eines Meteoriteneinschlags, uralte und komplizierte Spangen-Konstruktionen in der Tiefe der Mundhöhle etc.

So wird Anton Windl zum kostbaren Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Er wird total versorgt und fühlt sich »zusehends aufgehoben« (Mettler 16): ein vollberuflicher Patient. Das ist sein Krankheitsgewinn. Man kann es auch anders herum sehen: auf ärztlicherseits geäußerte Verdachtsmomente produziert Anton pausenlos Symptome, um sich von der Daseinsmühe zu entlasten und in einen Zustand der Ringsumversorgung zu flüchten, in eine Art primärnarzisstische Regression. Dazu passt, dass die reale Mutter verschwunden ist, »seit der Doktor sie zu kontaktieren versucht habe« (Mettler 19). Dr. Berg ahnt, dass Antons Verhalten »ein Spiel mit unserer Erwartungshaltung« (Mettler 67) sein könnte. Jedenfalls bildet Anton nunmehr das Zentrum, um das fortan die Welt kreist.

Anton gibt vor, keine Ahnung zu haben, wie all die wundersamen Objekte in seinen Mundraum gekommen seien; nie habe er sie bemerkt. Man darf annehmen, dass das, was zu Tage gefördert wird, zum Verschwiegenen und vermutlich zum Unbewussten Antons gehört. Man liegt auch nicht falsch, die freigelegten Mundhöhlen-Artefakte als Symptome, als eine Art kunstvoller Tumoren früher seelischer Störungen zu verstehen. Die Expedition in die Mundhöhle fördert – man möchte sagen: getreu der Freud'schen Annahmen über die Parallelen von Onto- und Phylogenese – nicht nur biographisches, sondern auch fremdkulturelles, prähistorisches Material zu Tage.

Bei einem filmisch festgehaltenen Bergungsversuch, den Anton über einen Monitor verfolgt, macht er »im innersten Ring der arenaförmigen Anlage« eine winzige »zweite Ich-Person« aus, ein Ich, »aus dessen Mund Geschichte sprach, dreitausend Jahre menschlichen Bemühens« (Mettler 32) – allerdings auch ein kindisch-ungelenkes Liedchen erklingt, das Anton »unwillkürlich« mitsummt, denn er ist ja selbst diese »zweite Ich-Person« – wie alle weiteren Ichs. Denn im hohlen Zahn des

einen sitzt ein weiteres Ich-lein, in dessen hohlem Zahn noch ein Ich sitzt – *et sic in infinitum*. Anton nennt diese im Mundbergwerk verborgenen Zweit-Ichs fortan Tom, eine vertraut-fremde Figuration des eigenen Ich.

Anton wird zum Zeitgenossen aller Zeiten. War dies nicht die tiefe Überzeugung Freuds: dass unser präsentisches Bewusstsein grundiert ist in tieferen Schichten der Historie, von der wir nichts wissen, wenn wir nicht wie ein Archäologe die Tiefenschichten und verborgenen Objekte freilegen oder wie ein Höhlenforscher ins unerforschte Dunkel vordringen?⁶

Man bemerkt, dass Dr. Berg, der für Anton zwischen Vater und Mentor steht (Mettler 25) und sich als »Spezialist für das Degenerative bezeichnet« (Mettler 29), nicht zufällig so heißt: wohnte Sigmund Freud doch in Wien, Berggasse 19. Man darf die Expedition, die nun anläuft, als eine Maskierung der psychoanalytischen Kur verstehen. Die Psychoanalyse, davon war Freud überzeugt, ist immer auch die Expedition in eine fremdkulturelle *terra incognita*. So ist die Mundhöhle Antons vieles zugleich: der Raum einer wissenschaftlichen Exploration; die Sphäre eines grandiosen Phantasmas; eine archaische Höhle, in die Anton regrediert, ins Claustrium der eigenen Existenz und der Menschheitsgeschichte. Schon Romantiker, wie Novalis, Hoffmann oder Tieck, verwandelten die subterrane Erd-Innenwelt in eine Topographie des Unbewussten.⁷ Man steigt in das eigene Innere wie in Schacht und Stollen und begegnet einer unentdeckten, auch ästhetisch höchst wunderbaren Welt, neu und uralt, befremdlich und vertraut, ein Mund-Kino, das zugleich ein Kino des Unbewussten, nämlich seiner verschütteten Phantasien ist. Wir dürfen an Platons Höhlengleichnis denken:⁸ die Mundhöhle Antons wird zum projektiven Theater der Illusionen, Kino eben.

Die produktive Einbildungskraft Antons kennt keine Grenzen; darin ist er echter Romantiker. Er füllt mit seinen oralen Phantasie-Implantaten allen Raum und alle Zeit aus. Ständig begegnen sich die Zeugnisse der Frühgeschichte mit den Aufzeichnungs- und Bildgebungsmaschinen der Hightech-Medizin. Alles wird protokolliert, exploriert, instrumental und medial erfasst und in den internationalen Medizin-Diskurs eingespeist. Man kann sagen: das Primitive und Archaische ist zu pathologischen, doch bedeutungsvollen Einlagerungen des Mundraums geworden, ein Museum der Frühgeschichte, in welchem sich indes auch die kranke Gegenwart Antons darstellt. Wenn Antons Mundkunstwerke auch noch wie Museumsobjekte der Öff-

⁶ Zur Archäologie-Metapher vgl. Claudia Benthien / Hartmut Böhme / Inge Stephan (Hg.): *Freud und die Antike*, Göttingen 2011, bes. S. 11-19, 117-158, 431-441 (dort auch weiterführende Literatur).

⁷ Hartmut Böhme: »Geheime Macht im Schoß der Erde«. Das Symbolfeld des Bergbaus zwischen Sozialgeschichte und Psychohistorie«, in: Ders.: *Natur und Subjekt*, Frankfurt a. M. 1988, S. 67-144. – Wendy Lesser: *The Life below the Ground. A Study of the Subterranean in Literature and History*, Boston u. a. 1987.

⁸ Platon: *Politeia* 514a–515b, [Ausgabe?]

fentlichkeit präsentiert werden, so kann sein Mundraum insgesamt als eine Kunst- und Wunderkammer gelten. Die Kunstwerke im Mundraum sind sozusagen die physiologisierten Metonymien unausgesprochener Erzählungen.

Darum versucht Dr. Berg, an die wunderbaren Verwachsungen im Mund, der die Urhöhle der Sprache ist, mittels eines Narrators heranzukommen. Diese Maschine soll bei Fällen »manifester Erzählschwäche« »Blockaden in den entsprechenden Hirnregionen lösen, vor allem natürlich im Erzählzentrum, der *Insula fabulans*« (Mettler 147f.). Denn bei Anton bestehe, so Dr. Berg, »Afabulie«, die sich als »Dysfabulie« zeige, ein »Scheinerzählen«, eine »Parafabulation« (Mettler 150). Man ahnt, dass es, metapoetisch, auch um die ›Geburt‹ des Autors geht oder um den »Geist der Erzählung«, wie ihn Thomas Mann ironisch zu Anfang des Romans *Der Erwählte* beschwört.⁹ *Die Spange* ist nämlich auch ein Künstlerroman. Im E.T.A. Hoffmann'schen Sinn geht es um das Narrativ des Künstler-Dilettanten. In den Narrator also wird Anton eingesperrt, um das Erzählen ihm abzuhorchen. Dr. Berg will in Anton »Schicht für Schicht« alles abtragen, »um dahin zu gelangen, wo alles begonnen hat. Bedingung ist, daß Sie alles nochmals durchlaufen.« (Mettler 158) Das ist eine freilich parodistische Anleihe an die psychotherapeutische Praxis Freuds, besonders an die Schrift *Totem und Tabu* von 1913, in der Freud im Schema des damaligen Primitivismus die Muster moderner Lebensgeschichte in der menschheitlichen Urgeschichte spiegelt.¹⁰

Für Anton wird Dr. Berg so zu einem »Sherlock Holmes meines Innenlebens, von dem aber ungewiß war, welchen Anteil er selbst an den Unregelmäßigkeiten hatte, die er aufzuklären vorgab« (Mettler 170).¹¹ Darum setzt Anton sich nachts allein in den Narrator (Mettler 175ff.), um dort gewaltige Bilderfluten zu erleben, die der »Erzählfluß vor mir«, der »Ideenstrom« vor ihm ausbreitet (Mettler 181).

Die Medizin hat zum poetischen und therapeutischen Erzählen ein bloß technisches Verhältnis. So werden neben dem Narrator weitere Maschinen eingeführt. Eine Abhör-Spange (Mettler 88ff), die nicht im Mund, sondern um den Kopf verbaut wird, soll den Kontakt zwischen Ich und Welt herstellen; sie ist das Medium zwischen Innen und Außen, über das der Patient Botschaften sendet und empfängt. Eine verdinglichte, maschinisierte Form von Sprache und Kommunikation, Erzählung und Therapie. Die »Auditor«-Maschine wiederum (Mettler 206ff.) ist ein umgekehrter Narrator: »So wie wir mit dem Narrator versuchen, Ihnen Dinge zu entlocken, so muß es mal ein Gerät gegeben haben, mit dem Ihnen etwas eingespeist wurde.« Wie

⁹ Thomas Mann: »Der Erwählte«, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. VII, Frankfurt a. M. 1990, S. 12.

¹⁰ Vgl. dazu besonders Nicola Gess: *Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)*, München 2013.

¹¹ Man darf an Carlos Ginzburg denken (Ders.: »Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst«, in: Ders.: *Spurensicherungen*, München 1983, S. 78-126.)

Fremdvorstellungen in das Subjekt eindringen und dort sich zu den verkapselten Artefakten der Mundhöhle transformieren, so versucht Dr. Berg umgekehrt den dort eingekapselten Erzählungen die Zunge zu lösen, also die Rätselobjekte in Kommunikate zu verwandeln.¹²

Kein Zweifel also: tatsächlich handelt es sich um eine wenn auch absonderliche *talking cure*. Sie wird mehrfach überlagert: durch die Primitivismen der individuellen wie menschheitlichen Prähistorie; sie sind in den oralen Symptomen Antons verkapselt. Ferner wird das psychosomatische Geschehen Antons überlagert durch die maschinale Hochrüstung der Mediziner-Teams, die mit Anton ihre Karriere befördern wollen. Und drittens wird die ›Psychohistorie‹ überlagert durch die Geschichte eines gescheiterten Künstlers, dessen grandioses Ich kollabiert.

Es versteht sich, dass ein derart grandioses, in Wahrheit schizoides Ich, das fortlaufend pathologische Befunde erzeugt, sich so in die medizinische Versorgung einnistet, wie sich in seinen Mundraum die Menschheitsgeschichte eingemischt hat. Aufschlussreich ist auch, dass Anton in einem vom Tageslicht abgeschirmten Raum verbracht wird und sich meist in einem »Dämmer Schlaf« befindet. Der Preis, den Anton für seine Rundum-Versorgung, seine infantile Passivität und Verantwortungsentlastung zu entrichten hat, ist die Krankheit. Aber die Krankheit ist Flucht – aus der Wirklichkeit in vielfach ineinander geschachtelte Höhlen. Mehr Primitivismus in einer modernen Klinikmedizin kann man kaum erwarten. Wenn Anton technische wie naturgeschichtliche, literarische wie paranoide Arrangements produziert, so stellen diese eine künstliche Mutter, eine mütterlichen Matrix dar: Regression auf archaische Zustände im Hightech-Umfeld.

Das archäologische Forschungsfeld in seinem Mund wird, zwischen den Zeiten für Sondierung und Grabung, von den Ärzten zwecks Konservierung gekühlt. Manche Ärzte schlagen vor, den gesamten Kopf zu klimatisieren, also aus Anton eine Art Experimental-Leiche zu machen (Mettler 25). Des öfteren geht es in den Diskussionen der Ärzte gar um das Einfrieren von Antons Kopf, weil die Konservierung der prähistorischen Anlagen im Mund wichtiger erscheint als das Leben des Patienten: Auch das, vielleicht gerade das ist Wissenschaft. Als eine Art kryomedizini-

¹² Antons Phantasmen erinnern in vielen Zügen an Daniel Paul Schreber: *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* [1903], Frankfurt a. M. u. a. 1973, über die wiederum Freud 1911 eine Abhandlung publizierte: Sigmund Freud: »Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia«, in: Ders.: Studienausgabe Bd. 7, Frankfurt a. M. 1973, S. 133-203. – Auf die paranoiden Maschinen, wie den Narrator oder den Auditor bzw. den Beeinflussungshelm, von denen der Roman berichtet, passt sehr gut: Viktor Tausk: »Über die Entstehung des ›Beeinflussungsapparates‹ in der Schizophrenie«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 23 (1969), S. 354-385. – Zur Rückverwandlung von »eingekapselten Erzählungen«, die wie Klischees oder mechanische Muster wirken, in angeeignete Narrative, die der Patient mit dem Therapeuten zusammen entwickelt vgl. Alfred Lorenzer: *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, Frankfurt a. M. 1976, sowie weitere Veröffentlichungen dieses Autors.

scher Schaupatient wird Anton bei sechs Minusgraden ausgestellt, während eine Sichtenanlage das Innere von Antons Mundraum freigibt (Mettler 30).

In diesen Verwilderungen der Phantasie steckt, neben den Archaismen, sehr viel Parodistisches und Groteskes, eine barocke Hybridität, die sich da im Munde entfaltet. Vielleicht kann man das Hybride der oralen Konstruktionen mit den wuchernden Körpern vergleichen, die Michail **Bachtin** in der Frühen Neuzeit und besonders bei Rabelais entdeckt hat.¹³ Indes ist der Roman auch eine gewaltige Satire auf die Wissenschaften und ihre verborgenen Phantasmen sowie natürlich auf die Psychoanalyse. Ferner ist der Roman eine Art Speläologie, eine Höhlenforschung, eine Expedition in eine *spelunca* oder *spelyx*. Die Expeditionen ins Menschen-Innere sind, für Mettler, Erkundungsreisen in unterirdische Reiche, aus denen wir kommen und die phantastische Figurationen enthalten. Athanasius Kircher schrieb 1664 seine Abhandlung »Mundus subterraneus«¹⁴, ein Werk, in welchem Wissenschaft und Phantastik, Mythologie und Archäologie, Naturforschung und Theologie, Bild- und Schriftkunst zum letzten Mal ein gewaltiges Ganzes bildeten, bevor sich endgültig die Wissenschaften und die Künste trennten. In Mettlers imaginärer Mundhöhlenforschung werden diese Grenzen wieder eingerissen – allerdings in der Form, in der solche Grenzüberschreitungen, Gattungsvermischungen und Hybriditäten in der Moderne einzig möglich sind: nämlich als Fall einer poetisch losgelösten Phantasie, als psychopathologische Symptomatik. Ähnlich Gregor Samsa in Franz Kafkas Erzählung »Die Verwandlung« hat sich Anton in ein (zahnmedizinisches) Monstrum verwandelt, das gerade darum menschlich und poetisch wird.

Gewiss hat Mettler mit seinen Etüden zur Mundhöhle mehr als ein literarisches Phantasma abgeliefert, sondern im Oralen eine ungeheure kulturelle Semantik und zeitliche Tiefenschicht entdeckt. Nur kurz erinnere ich an Hans Blumenbergs Werk *Höhlenausgänge* von 1989.¹⁵ Blumenberg benutzt als Motto den Tagebucheintrag Kafkas vom 24. Januar 1922: »Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt.«¹⁶ Ungeborenes, oder nicht zu Ende geborenes Leben: das ist ein Leben in der Geburtshöhle, der Inbegriff der Höhlenexistenz überhaupt. Man denke an Kafkas Erzählung »Der Bau« von **1923f.**, wo die Höhlenphantasie ins Paranoide gewendet wird. Auch Anton Windl ist ein Höhlenbewohner, der sich eine künstliche Höhle schafft und seinen Mundraum zum Schoß sonderbarer, aber kunstvoller Gebilde verwandelt, ohne sich zu erinnern oder von sich erzählen zu können.

¹³ Michail Bachtin: *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur* [1965], Frankfurt a. M. 1995. – Ders.: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, Frankfurt a. M. u. a. 1985.

¹⁴ Athanasius Kircher: *Mundus Subterraneus*, in *XII Libros digestus*, 2 Bde, Amsterdam 1665/1678.

¹⁵ Hans Blumenberg: *Höhlenausgänge*, Frankfurt a. M. 1989.

¹⁶ Franz Kafka: *Tagebücher*, hg. v. Hans Gerd Koch, Michael Müller u. Malcolm Pasley, in: Ders. *Kritische Ausgabe*, hg. v. Jürgen Born / Gerhard Neumann / Malcolm Pasley / Jost Schillemeit, Frankfurt a. M. 2002, S. 888.

Der Mensch, so Blumenberg, kommt aus den Höhlen, sie sind sein umhüllender Schutzraum und zugleich der primitive Ausgangsraum des Lebens, aus dem die Geschichte herausstrebt, um ein Leben im Licht der (Erd-)Oberfläche zu führen. *Höhlen sind der geschichtslose Grund des Geschichtlichen*. Das ist das Archaische par excellence. Man denke daran, dass schon der Prometheus des Aischylos¹⁷ die prähistorische Menschheit aus ihrem primitiven Höhlendasein befreit, indem er ihnen Kulturtechniken vermittelt. Die gelichtete Erdoberfläche aber kann, so Blumenberg, im Fortgang der Zivilisation zerstört werden, so dass am Ende der Geschichte die Rückkehr in die Höhlen stehen könnte, eine Re-Barbarisierung (wie dies auch in vielen postkatastrophischen Filmen der Fall ist).

Ähnlich kollabiert bei Anton Windl die Oberfläche des Lebens und er kehrt in die Höhle zurück, die Mundhöhle seiner primären und frühzeitlichen Lebendigkeit. Winfried Trimborn spricht von einer narzisstischen Höhle, einer Festung, einem Kokon sowie, mit Donald Meltzer, vom depressiven und phobischen Claustrium; er würde bei Anton Windl eine »Flucht in die Bewegungslosigkeit angesichts der Katastrophe«, ein »extremes schizoides Rückzugsverhalten« und eine »blockierte Individuation« annehmen, also eine sehr frühe Stockung der Separationsphase, wie sie Margaret S. Mahler beschrieben hatte.¹⁸ Die Höhle Antons ist nicht mehr ein natürlicher und archaischer Ausgang des Lebens, auch nicht die nirwanische Umhüllung durch ein versorgendes Primärobjekt, sondern sie ist erfüllt mit kulturellen Semantiken und wuchernden, womöglich malignen Artefakten der Kulturgeschichte. Anton ist selbst die Höhle, in die er sich verkapselt, und er ist, so eigen dasjenige sein mag, was in ihm zutage tritt, sich selbst so fremd wie fremder eine andere Kultur nicht sein kann.

In der Moderne kann es eine reine Phänomenologie des Archaischen und Fremden nicht geben. Im Gegenteil: sie treten nur unter den Bedingungen der modernen Ästhetik (hier des Romans), und der Wissenschaft (hier der Medizin) auf. Blumenberg liefert eine philosophische Anthropogenese auf Grundlage der Höhlen-Metapher. Michel Mettler zeigt in gewisser Hinsicht die Umkehrung: die Regression zu einem autistischen Höhlenbewohner, der indes kein moderner *Walden; or, Life in the Woods* ist¹⁹, sondern ein Fall der Medizin und der Psychoanalyse. Das Archaische und das Befremdende sind nicht das Gesunde, sondern gerade das Kranke. Doch in dieser seltsamen Figuration aus Modernität und Archaik lässt sich vieles entdecken. Der Expeditionsraum zur Erkundung des modernen Primitiven sind nicht

¹⁷ Aischylos: *Der gefesselte Prometheus*, [Ort? Jahr?], S. 436-506, bes. S. 447-454.

¹⁸ Winfried Trimborn: *Narzissmus und Melancholie. Zur Problematik blockierter Individuation*, Gießen 2011, S. 18-24. – Donald Meltzer: *Das Claustrium. Eine Untersuchung klaustrophobischer Erscheinungen*, Tübingen 1992. – Margaret S. Mahler / Fred Pine / Anni Bergmann: *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt a. M. 1980.

¹⁹ Henry David Thoreau: *Walden; or, Life in the Woods* [1854], hg. v. Jeffrey S. Cramer, New Haven 2004.

länger Südsee und Urwald, sondern der Körper und die Seele des Stadtmenschen, welche die Metaphoriken des Archaischen absorbieren.

Wie viel Totes, Abgestorbenes, Ruinöses, wie viele *survivals* haben wir in uns? Antons Mundraum ist, mit Hegel zu sprechen, geradezu das »Beinhaus« der Geschichte, eine Art tote Magazinierung der Vergangenheit. Diese Verknöcherung des Gedächtnisses lässt das lebendige Erinnern einer Vergangenheit sterben. Nur darum, so kann man für Anton Windl sagen, ist so viel therapeutischer Aufwand nötig, weil es kein Erinnern mehr gibt. Hegel, erklärter Gegner der klassischen *ars memoria*, umschreibt das Gedächtnis als ein »seelenloses Gerippe im Beinhaus der Wirklichkeiten«²⁰, das Erinnern dagegen etymologisch als »Sich-innerlich-machen, Insichgehen«.²¹ Da haben wir es: die Reise in sich, das Insichgehen. Das Gedächtnis kann nur eine bewusste Aufbewahrung der Anschauungsbilder im »nächtlichen Schacht« der Intelligenz bieten.²² Dieser Schacht ist bei Anton die Mundhöhle. Was in ihr geborgen, verborgen, eingekapselt, *contained* ist, sind die Objekte einer Introjektion, die – um den Preis des Verstummens – gerade noch Kunst-Gebilde als Spuren des verschütteten Ich (= Tom, der Zwilling) produziert, Zeugnisse einer Vorgeschichte, die unentzifferbar ist und bleibt. Vielleicht kann man sagen: der Roman verzeichnet Antons unbewusste, nachholende Phantasien. Seine Triebe kommen im Roman nur im Status der Erfüllung der Phantasie vor. Darum ist auch die »Kur« als psychoanalytische Kur nicht zu erkennen. Wir lesen den Phantasiefilm Antons. Die erzählte Wirklichkeit ist die Projektion-Introjektion, das Korrelat seiner unbewussten Phantasien.

Am 1. Februar 1922 notierte Kafka: »Mit primitivem Blick gesehn ist die eigentliche, unwidersprechliche, durch nichts außer halb (Märtyrertum, Opferung für einen Menschen) gestörte Wahrheit nur der körperliche Schmerz. Merkwürdig, daß nicht der Gott des Schmerzes der Hauptgott der ersten Religionen war...«.²³ Diesen Schmerz, doch auch seine Sehnsüchte und Begabungen, hat Anton verdrängt und seine Traumata eingeschlossen in kunstvolle Implantate oder Tumoren. In ihnen, nur in ihnen liegt seine Wahrheit.

²⁰ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke in zwanzig Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845*, hg. v. Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. ³1995, hier: Bd. 1, S. 346, vgl. 432: »Gedächtnis ist das Grab, der Aufbewälter des Toten. Das Tote ruht darin als Totes. Es wird wie eine Sammlung Steine gewiesen«.

²¹ Hegel: »Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie«, ebd. Bd. 19, S. 44.

²² Hegel: »Die Intelligenz als diesen nächtlichen Schacht, in welchem eine Welt unendlich vieler Bilder und Vorstellungen aufbewahrt ist, ohne daß sie im Bewußtsein wären, zu fassen...« (Encyclopädie § 453 = ebd. Bd. 10, S. 260). Vgl. auch den Schriftsteller Michael Lentz: »Schreiben schöpft aus dem »nächtlichen Schacht, in welchem eine Welt unendlich vieler Bilder und Vorstellungen aufbewahrt ist«, die es ins Bewusstsein wieder-holt. Diesen nächtlichen Schacht verkörpert mein Schreibzimmer mitsamt Schreibtisch, Computer und Büchern.« Michael Lentz: »Michael Lentz fragt: Kopf oder Garten?«, in: *DIE WELT* (2013), Nr. 209 vom 7. September. Beilage: Literarische Welt, S. 2.

²³ Kafka: Tagebücher, S. 899.

2. Explorative Mundforschung

In unserem Buch *Das Orale*²⁴ fügen wir der angedeuteten oralen Vorstellungswelt viele weitere Varianten zu den philosophie- und literaturgeschichtlich einschlägigen Höhlen-Metaphern hinzu. Wir sagen: die zweite, soziokulturelle Geburt des Menschen findet in und aus der Mundhöhle statt. Gerade als Subjekte werden wir durch die Mundhöhle geboren. Dies kann ich nur in wenigen Zügen skizzieren.

Das Motto für unsere Untersuchungen stammt von Durs Grünbein:

Man stelle sich vor, es gäbe ein Denken, das an bestimmte, sonst nur schwer zugängliche Stellen kommt, wie Zahnseide zwischen die hinteren Backenzähne oder ein Endoskop in den Magen. Gewisse Stellen wird es überhaupt zum erstenmal anschaulich machen, einzelne Nebengänge des unüberschaubaren seelischen Höhlensystems, das sich durch die Körper aller Menschen zieht und nur durch findige, kühn in die noch ungesicherten Stollen vorstoßende Phantasie entdeckt werden kann. Dieses Denken ist das poetische Denken, und es ist keine Domäne der Dichter und Literaten, vielmehr die Methode vieler kleiner Suchtrupps, die aus verschiedenen Richtungen aufgebrochen sind, ohne voneinander zu wissen, ein Heer von Phänomenologen, das daran arbeitet, die uns allen gemeinsame Vorstellungswelt zu erweitern.²⁵

Man erkennt, dass Grünbein die im Abendland reich differenzierte Metaphorik der Höhle nutzt und mit hygienischen bzw. medizinischen Praktiken kombiniert. Die Seele ist nicht ortlos und immateriell, sondern wird als ein unüberschaubares Höhlensystem charakterisiert, das sich nicht nur durch den einzelnen Körper, sondern durch die Körper aller Menschen hindurchzieht. Eben weil die Höhle das allen Menschen Gemeinsame ist, kann sie als **anthropologische** Master-Metapher der **Anthropologie** gelten. Wissen wird in Analogie zum Montanwesen und zur Speläologie verstanden, als Expedition in einen Untergrund, von dem es erst Anschauungen und Vorstellungen zu gewinnen gilt. Das Medium dieses Wissen ist die Phantasie, ein poetisches, spricht: exploratives, suchendes, untersuchendes, im besten Sinn essayistisches und experimentelles Denken. Dieser Modus speläologischer Menschenforschung ist nach Grünbein kein Privileg der Dichter, sondern diese teilen ihr Verfahren mit einem »Heer von Phänomenologen«. Diese zielen nicht auf die kolonisierende Besetzung eines unbekanntes Landes, sondern auf die Expansion der Vorstellungswelt, die vom Menschen existiert. Der Mensch ist das Tier, das immer neue Vorstellungen seiner selbst generiert. Es gibt kein festgestelltes Menschen-Bild. Phänomenologie meint hier nicht eine Spezialdisziplin der Philosophie, die eine phänomenologische Anthropologie zum Ziel hätte, wie sie etwa Maurice Merleau-Ponty, Hermann Schmitz oder Bernhard Waldenfels entwickelt haben. Es geht gera-

²⁴ Hartmut Böhme/Beate Slominski (Hg.): *Das Orale. Die Mundhöhle in Kulturgeschichte und Zahnmedizin*, München 2013.

²⁵ Durs Grünbein: *Gedicht und Geheimnis. Aufsätze 1990-2006*, Frankfurt a. M. 2007, S. 93f.

de nicht um eine erkenntnistheoretisch, methodologisch oder schulmäßig gebundene Wissensproduktion. Sondern Grünbein meint »unabhängige Suchtrupps«, also solche Explorateure der psychophysischen Tektonik des Menschen, die ihre Suchbewegungen frei zwischen Wissenschaft und Poesie entwickeln, doch aber streng an den Phänomenen orientiert sind, auf die sie bei ihren Expeditionen stoßen, in diesem Fall: Phänomene der Mundhöhle. Dabei spielt die Metaphorologie als Verfahren zur Produktion eines unbegrifflichen, vielmehr alle Begriffe fundierenden Wissens eine zentrale Rolle.²⁶ Darum ist nicht das semantisch neutralisierte Wort ›Mundraum‹ unser Ausgang, sondern die ›Mundhöhle‹, *cavum*, die Höhlung, Höhle, Grube, Vertiefung, das Loch und der Hohlraum, sowie *cavatio*, *cavea*, *caverna*, *cavernosus*, *cavus*, *cavare* mit ihren semantischen Spielarten, und schließlich alle Tätigkeiten, Sensationen und Emotionen, die in den Höhlen des Körpers, insonderheit der Mundhöhle ihren Ort oder ihren Ausgang finden. So haben wir in der Tat aus den verschiedensten Provinzen der Natur- und Geisteswissenschaften, der Künste und der Literatur »unabhängige Suchtrupps« zusammengestellt, die, ohne voneinander zu wissen, »die uns allen gemeinsame Vorstellungswelt« erweiterten und dabei das anthropologische Wissen um neue Anschauungen bereicherten.

3. Die zweite Geburt des Menschen

Die These von der zweiten, soziokulturellen Geburt des Menschen in und aus der Mundhöhle, im Medium primitiver, aber doch fundamentaler Aktivitäten, die von größter kultureller Wirkung sind, kann ich nur skizzieren. Zunächst drei Voraussetzungen: 1. Mundraum ist ein intersensorischer Raum; an seine kulturelle Semantik kommt man nur heran, indem man **eine** intermediale Konstellation seiner Erkundung schafft. 2. Der Mundraum birgt eine unabsehbare Menge an *survivals* sowie deren Transformation in sozial habitualisierte Aktionsformen. 3. Das kultivierte Ich basiert auf uralten, scheinbar primitiven Funktionen des Oralen.

Die erste Geburt wird, wie jeder weiß, durch die Trennung vom Mutterleib realisiert. Von der zweiten Geburt wird in dem Sinn gesprochen, dass durch den Erwerb kommunikativer Kompetenzen der werdende Mensch als interaktiv eingebettetes Lebewesen in Gemeinschaften sich behaupten lernen und Anerkennung finden muss, um überhaupt ein Subjekt zu sein. Der Beginn dieses Prozesses wird – nach Margaret S. Mahler u. a. – in die Individuations-Phase gesetzt, in der das Kleinkind beginnt, sich aus der Symbiose mit der Mutter zu lösen. In der Regel ist dies koevolutiv mit der Zunahme motorischer Fähigkeiten, mit der Ausdifferenzierung der oralen Triebdynamik, ferner mit erweiterten Sinnes- und Kognitionsleistungen sowie vor allem mit dem Spracherwerb verbunden. Entscheidend ist die gewonnene Fähig-

²⁶ Hans Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit. Aus dem Nachlass herausgegeben von Anselm Haverkamp*, Frankfurt a. M. 2007. – Ders.: »Paradigmen zu einer Metaphorologie«, in: Erich Rothacker (Hg.): *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 6 (1960), S. 7-142, 301-305.

keit zur Innen/Außen-Gliederung der Welt, die Grenzbehauptung zwischen der Ich-Sphäre und dem Objekt-Universum. Sehr viele dieser das Subjekt konstituierenden Leistungen finden ihre archaische Herkunft im Mundraum. Darum sprechen wir von der »zweiten Geburt«.

Der Mundraum ist ein einzigartig polyfunktionales Organ-Ensemble des menschlichen Körpers. Seine Höhlung öffnet sich über Lippen und Mund in die Außenwelt und über den Schlund in die Innenwelt des Körpers. Dieser bi-direktionale Transitraum ist für unser Weltverhältnis basal: Sowohl Prozesse der Einkörperung und Verinnerlichung wie der Entäußerung und Verkörperung durch Mimik und Sprache werden hier grundgelegt. Der Mundraum bildet mithin die Kontaktgrenze von Körperinnenwelt und objekthafter Außenwelt.

Mund, Zunge und Zähne bilden zusammen ein über Jahrmillionen entwickeltes biomechanisches Ensemble. Sie besorgen das erste Kapitel der Nutrition. Weltstoffe müssen durch den Mund ins Innere wandern, damit wir leben können. Damit beginnt der Vorgang der Verinnerlichung, durch die das Fremde, sofern es »mundet«, in Eigenes verwandelt und, sofern es fremd bleibt, wieder ausgeschieden wird. Der Mundraum ist der Zensor, der das Urteil darüber fällt, was man »bei sich behält« oder »ausstößt«. In der Nutrition beginnt die Politik der Assimilation und Dissimilation, der Inklusion und Exklusion. Diese politischen und kulturellen Mechanismen entstehen – in Freuds Terminologie – in »Anlehnung« an das Orale.

Für den Säugling in seinem ganz auf die Oralität konzentrierten Lebenswillen ist der Mund das erste Welterschließungsorgan. Die Nahrung wie auch die Dinge werden im Mund getestet. Das kleine Kind folgt noch ganz dem archaischen Antrieb, alles in den Mund zu nehmen, um so die Dinge mit Mund und Hand zu erkunden. Alles will belutscht, geschmeckt, beleckt, besaugt werden – eine fast noch symbiotische Enklave. Übergangsobjekte nehmen, nach Donald Winnicott, eine Brückenfunktion für die Überschreitung der Symbiose ein.²⁷ Der Mundraum ist nicht nur die Vorkammer der Verdauung, sondern auch der Versuchsraum des Schmeckens und Kostens, der Lustraum gastrosophischer und sexueller Genüsse. Ferner ist die Mundhöhle, zusammen mit dem Stimmapparat, der Produktionsraum einer eigenen akustischen Welt des Schmatzens, Malmens, Schnalzens, Stöhnens, Knirschens, Knurrens, Jauchzens, Schreiens usw. Diese expressiven Laute oder Lautfolgen sind überwiegend unwillkürlich, entweder **beiherspielende** Geräusche (das Schmatzen) oder starke Gefühlseruptionen, die überwältigend nicht nur von der Stimme, sondern vom ganzen Körper Besitz ergreifen (das Jauchzen; das Sich-Ausschütten vor Lachen).

²⁷ Donald W. Winnicott: »Transitional Objects and Transitional Phenomena«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 33 (1953), S. 88–97 (= Ders.: »Übergangsobjekte und Übergangsphänomene«, in: *Psyche* 9 (1969), S. 666–682). – Donald W. Winnicott: *Kind, Familie, Umwelt*, München/Basel 1969.

Diese widerfahrenden Gefühlslaute des Mundes sind vielen Menschen peinlich – ähnlich wie Speichel oder Auswurf. Sie gelten, gerade wegen ihres ungezügelten Charakters, als Verstoß gegen die Etikette. Man hat seine stimmlichen Expressionen zu kultivieren und zu steuern. Hingegen dürfen Torschützen oder Medaillengewinner im Moment ihres Triumphes in aller Öffentlichkeit hemmungslos jauchzen (und machen damit dem partizipationssüchtigen Publikum sogar Freude). Das wäre nach gelungenem Vortrag auf einer Tagung beim anschließenden Come-Together degoutant und deplatziert. Hier werden die logosförmigen Sprechakte bevorzugt, die, auch wenn sie eine performative Qualität haben, doch stets die distanznehmende Vergegenständlichung von Affekten, Leibregungen oder Genüssen anzeigen. Man bemerkt an diesen Beispielen, dass in unserer Kultur im allgemeinen solche Akte, die einem widerfahren, stärker reglementiert werden müssen als etwa die geordnete, stimmlich gemäßigte Rede, die von vornherein ein selbstbeherrschtes, seine Handlungen aktiv kontrollierendes Subjekt zu erkennen gibt. Im Grenzfall ist der Verzicht auf das Lautwerden der Stimme, also das Schließen des Mundes und das Schweigen der Rede, nicht etwa ein Ausdruck des Lassens (wie beim überwältigten Sprachlos-Werden), sondern die Signatur einer besonderen Selbstbeherrschung, die das lose Mundwerk zu beherrschen und die Rede zu zügeln vermag.

Damit haben wir die vielleicht großartigste Fähigkeit des Mundraums schon berührt, nämlich sein Vermögen, gegliederte und semantisch gehaltvolle Laute hervorzubringen, die von Partnern verstanden werden.²⁸ Mit dieser kommunikationsbe gründenden Leistung ist der Mundraum die Quelle eines evolutionsgeschichtlichen Sprungs (auch wenn er sich über Jahrhunderttausende hinzieht). Er bringt das Universum der menschlichen Sprache mitsamt ihrem medialen Träger, der Stimme, hervor. Damit zugleich wird die Welt der Musik eröffnet. Kein Zweifel: Der Mundraum, der zwischen Lebensvorgängen des Essens und Atmens und semantisch differenzierten Phonemen mühelos hin- und herwechselt, verrichtet eine unschätzbare Arbeit an der Kultivierung des Menschen. Ohne weiteres bewältigt er so entgegengesetzte Modi wie die des Einverleibens und der extrovertierenden Verkörperung von Bedeutungen (allerdings verbietet die Etikette, mit vollem Mund zu reden). Im Kontakt des Mundes mit Fremdobjekten bildet sich die Polarität von *abstoßend und anziehend*, von *lustvoll und eklig*, also die Grunddynamiken des ästhetischen Urteils – lange bevor das Menschenkind »urteilen« kann; es agiert mit dem Mund Quasi-Urteile. Der Mund gibt die Grundform aller Ästhetik, den guten Geschmack, her und das basale Medium aller Kommunikation, die Stimme.

²⁸ Vgl. hierzu Jürgen Trabant: »Von der Hand in den Mund? Über den Zusammenhang von oraler Artikulation und Gebärde«, in: Böhme / Slominski: Das Orale, S. 33-42.

Diese evolutionäre Selbstkonstitution des Menschen steht seltsam im Schatten der Hand und des Hirns und erst recht des Geistes und der Seele.²⁹ Dagegen zeigt sich, dass die somato-sensorischen Areale der kortikalen Repräsentation für die Hand und die Mundzone sich ungefähr entsprechen, während sie im Verhältnis zu den übrigen Körperteilen überproportional groß sind. Aristoteles hatte die Bedeutung der Hand für den Menschen und sein technisches Können herausgestrichen: »...und die Hand scheint nicht ein Werkzeug zu sein, sondern mehrere: denn sie ist wie das Werkzeug für Werkzeuge.«³⁰ Diese anthropologische Hochschätzung der Hand für die Selbstkonstitution des Menschen hat eine starke Tradition, während – im fiktiven Paragone der Organe – der weitaus komplexere Mundraum deutlich unterschätzt wurde. Dies liegt nicht zuletzt an der Bevorzugung des aktiven Handlungsmodus der Hand, während der Mund mit den drei unteren Sinnen viel stärker auch passive Momente beherbergt. Und selbst wenn der Mund als Produzent der Lautsprache agiert und in der Mund-Ohr-Koppelung den aktiven Part innehat, so wird dies von der Hand gekontert, welche die Sprache als Schrift und die Visualität als Bild erobert. Die Allianz von Schreib- und Malhand mit dem Auge erfährt in unserer Kultur eine ungleich höhere Achtung als die von Mundwerk und Ohr (nur im Gesang ist dies anders). Es ist jedoch an der Zeit, die fundierende Bedeutung des oralen Ensembles in die historische Anthropologie aufzunehmen – ähnlich wie dies Didier Anzieu hinsichtlich des Haut-Ich getan hat.³¹

Für den körperlichen wie kulturellen Erwerb der Aggression nehmen das Orale und besonders die Zähne eine Leitfunktion ein. Die diffus im Körper aufsteigenden, auf Abfuhr drängenden Aggressionsimpulse finden – vielleicht ko-evolutiv zum Zupacken der Hand – ein ursprüngliches Handlungsformat im Zuschnappen, Zubeißen, Zerkleinern, Zermalmen, Zerfetzen, kurz: im Anihilieren des Objekts. Der orale Aggressionsmodus hängt mit der Objektbeziehung in der Nahrungsaufnahme zusammen, bei der das lebenserhaltende Objekt vernichtet werden muss. Umgekehrt hat sich in die Imaginationsgeschichte der Menschheit eingegraben, dass man selbst zum Objekt der dentalen Zermalmung werden kann – und zwar nicht nur im Jahrhunderttausende langen Kampf mit den Großraubtieren, sondern auch in der innerartlichen Konkurrenz.

Es gehört zum latenten Wissen eines jeden von uns, dass unsere Zähne das Aggressivste und Kraftvollste an uns sind. Zwischen die Zähne eines anderen, sei's Mensch, Löwe oder Drache, zu geraten, ist die entsetzlichste Phantasie überhaupt. Sie zieht ihre Spur von den ältesten Monster-Legenden bis zu den Fantasy-Filmen

²⁹ Thomas Metzinger zeigt indes, dass das Denken zum kleinsten Teil eine rational von Intentionen gesteuerte Aktivität ist, sondern eingebettet ist in unwillkürliche, unstrukturierte, gleichsam »rauschende« Abläufe des Gehirns (Thomas Metzinger: *Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*, Berlin 2009).

³⁰ Aristoteles: *De partibus animalium* IV, 687 a 19ff.

³¹ Didier Anzieu: *Das Haut-Ich* [1985], Frankfurt a. M. ²1991.

oder zum Vampirismus. Der Konzentration der Gewalt in den Zähnen entspricht die abgründigste unserer Ängste, die Angst vorm Gefressenwerden. Der oral beseligende Strom der Milch ist das erste Nirwana, die oralsadistische Zermalmung ist die erste Hölle. So hat die Psychoanalyse, namentlich Melanie Klein³², gezeigt, dass schon der Säugling von einer quälend hilflosen Wut erfüllt sein kann; er möchte unbewusst den Körper der Mutter zermalmern und zerfetzen. Gut ist es, wenn die Mutter diese Gefühle aufnehmen und »entgiften« kann, wie Wilfred R. Bion³³ sagt. Sind beide in einem positiv empathischen Gleichgewicht, etwa nach lustvoller Stillung, teilen sie den Ausdruck beseligter Ruhe. Beide aber, destruktive Wut wie satte Seligkeit, entstammen dem Mund. Sind die Zähne erst einmal durchgebrochen, ist die Erfahrung nicht mehr fern, dass hier dem werdenden Menschen eine gewaltige Waffe zuwächst. Der Oralsadismus, bei dem Zähne und Aggression legiert werden, ist stammesgeschichtlich wie psychogenetisch ein Erbe, dass im Interesse des Zusammenlebens, also der Kultur, kanalisiert, sublimiert, gezähmt, beherrscht werden muss.

Nach Elias Canetti³⁴ kommt dem bezahnten Mund sowie seinen Praktiken eine weite kulturgeschichtliche Dimension zu, die bis in die Ur- und Frühgeschichte zurückreicht. Canetti bringt über die Physiologie der Zähne hinaus jene historischen Semantiken zur Geltung, welche sich vom Mythos bis zu den Redewendungen der Sprache um das Zahnwerk entwickelt haben. Wir dürfen trotz der Verwissenschaftlichung des Dentalen davon ausgehen, dass auch heute noch die Zähne für das kulturelle Selbstverhältnis des Menschen konstitutiv sind. In signifikanter Weise bestimmen die Zähne die aggressiven Dynamiken und die seriellen Ordnungen der Macht mit. Zähne sind niemals nur Zähne, sondern stellen komplexe kulturelle und psychologische Figurationen dar. Und der Mundraum ist nicht nur Quelle von Zeichen, den phonetischen Lauten und physiognomischen Ausdrücken, sondern er ist selbst in der langen Geschichte der Hominisation zu einem semiotisierten Raum geworden, der voller unsichtbarer Codes und empfindlicher Bedeutungen steckt, die sich in ihm inkarniert haben.

³² Melanie Klein: *Die Psychoanalyse des Kindes* [engl. 1932], München ²1979.

³³ Wilfred R. Bion: *Transformationen*, Frankfurt a. M. 1997. – Ders.: *Lernen durch Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1992.

³⁴ Vgl. Elias Canetti: *Masse und Macht*; Frankfurt a. M. 1966 (vgl. insbes. das Kapitel »Die Eingeweide der Macht«).

Analyseebenen des Oralen I

Systemebene	Metabolismus I	Metabolismus II
Funktionsebene	Atmung	Nutrition / Gustus / Gastrosophie
Aktivitäten / Sensorien	atmen, hecheln, schnaufen, schnauben, keuchen, hyperventilieren, therapeutisches Atmen...	riechen, schmecken, einspeicheln, kauen, zermalmen, schlucken, würgen, übergeben...
Praxistypen	Kulturen / Therapien des Atmens	Ernährungsstile, Esskulturen, Etiketten
Affekttypen	Engung / Weitung Rhythmus Angst / Befreiung	appetitive Begleitaffekte zwischen Genuss und Ekel: freuen, gieren, ekeln, abwehren, (sich) unterhalten, sich enthalten...
Scheitern und Störungen/ Krankheiten	Ersticken Apnoe, Tabakkonsum, Atemwegserkrankungen	Verhungern Anorexie, Bulimie
Exteriorisierung vs. Interiorisierung	Innen-Außen-Rhythmus	a. Von Außen nach Innen b. Attraktion vs. Repulsion
Physiologische Kooperationen, Ensembles	Mund-Nasen-Raum, Lungen / Zwerchfell / Bauchraum	Gustus – Tactus – Olfactus. Nase, Zähne, Zunge, Schlund, Magen, Darm

Analyseebenen des Oralen II

Systemebene	Kommunikation I	Kommunikation II
Funktionsebene	Semiotik I: Sprache	Semiotik II: Mimik, Gestik, Physiognomik, Pathognomik
Aktivitäten / Sensorien	sprechen, schreien, tönen, singen, flüstern, stottern, tuscheln...	grimassieren, fletschen, stöhnen, lächeln, zannen, jauchzen, brüllen, knirschen...
Praxistypen	Sprach-/Sprechkulturen, performative Sprechakte	Histrionische Dimension: Expressionen Verkörperungen Performativität
Affekttypen	Freude vs. Frustration, sich vertraut vs. sich fremd fühlen, verbunden vs. isoliert	Wut, Schrecken, Angst, Strenge, Sympathie, Sehnsucht, Hingabe, Freude, Verführung...
Scheitern und Störungen / Krankheiten	nicht verstehen, nicht sagen können, schweigen Stottern, Aphasie, Autismus, kommunikative Störungen	Ausdrucksleere, Starre, Maskenhaftigkeit ›Unlesbarkeit‹, mimisches ›Rauschen‹

Exteriorisierung vs. Interiorisierung	Von Innen nach Außen [korrespondierend: Rezeption durch Ohr]	Von Innen nach Außen [korrespondierend: Rezeption durch Auge]
Physiologische Kooperationen, Ensembles	Zunge, Zähne, Lippen, Mundraum, Stimmapparat, Atmungsorgane	Zunge, Zähne, Lippen, Gesicht, Hände, Leib

Analyseebenen des Oralen III

Systemebene	Triebdynamik I	Triebdynamik II
Funktionsebene	Orale Libido / orale Lüste	Orale Aggressivität – Traumatisierung
Aktivitäten / Sensorien	lutschen, saugen, küssen, schmecken, züngeln...	mit den Zähnen packen, zubeißen, zermahlen, verschlingen, vernichten, (zer)knirschen
Praxistypen	Objektbesetzung nach dem Typus ANLEHNUNG und VERSCHMELZUNG: ohne Reziprozität; narzisstische Beziehungen; Subjekt-Objekt-Diffusion: Immersion, Entgrenzung, Fetischismus: Ich bin klein, aber ein Teil von Dir	Objektbemächtigung nach den Typen der MACHT: ohne Reziprozität, destruktive Beziehungen; Subjekt-Objekt-Vernichtung: Vampirismus, Zerstückelung, Folter; Ich bin groß und Du bist ein Teil von mir
Affekttypen	Sehnsucht nach Verschmelzung mit Objekt: ozeanische Gefühle, flow-Erlebnisse, Paradies, Grandiosität, All-Einheit...	Begehren nach Erniedrigung des Objekts: Verachtung, Terror, Hass, Schmerz, Triumph, Qual... → Sadismus, S/M-Konstellationen.
Scheitern Störungen / Krankheiten	Größen-Ich, Narzisstischer Mangel, Regression, Unerreichbarkeit, Verlassenheit. Narzisstische Neurose	Ohnmacht, ›Leere‹, Einsamkeit, Bruxismus, Perversionen, Anankasmus, Persekutive Paranoia
Exteriorisierung vs. Interiorisierung	Von Innen nach Außen + von Außen nach Innen. Projektive Identifikation	Von Innen nach Außen + von Außen nach Innen. Projektive Identifikation
Physiologische Kooperationen, Ensembles	Beteiligung weiterer ›Leibinseln‹, bes. Hände und Haut	Evtl. muskulärer Apparat, Hände

4. Von der Evolutionsbiologie lernen?

Die klassische Soziobiologie trägt deterministische Züge, die für eine eigenständige Logik der Kultur keinen Spielraum lassen. Inzwischen hat die Soziobiologie wichtige Korrekturen vorgenommen: von der Genetik zur Epigenetik, wobei die Umwelteinflüsse auf die Expressionen des genetischen Programms in den Focus rücken.

In der Konsequenz rückten damit auch die Kulturen der Tiere in den Vordergrund. So hat E. O. Wilson insbesondere die Staatenbildung der Ameisen untersucht, aber auch die der Termiten, Bienen, Affen und anderer Arten, die nur im sozialen Verband überleben. Die Insekten begannen bereits vor 120 Millionen Jahren, »auf der Woge der Evolution von Blütenpflanzen«, mit dem »nation building«. ³⁵ Diese Entwicklung dauerte sehr lange, sodass genügend Zeit blieb für die Anpassung der Insekten-Staaten an ihre Umwelt und umgekehrt: dadurch erst wurden die Insektenstaaten erfolgreich. Langsamkeit in der Umsetzung von Neuerungen ist eine Bedingung für deren Erfolg auf Dauer.

Denn dies ist ein großer Unterschied zur Menschen-Kultur. Nach 2-3 Millionen Jahren präadaptiver Vorgeschichte (z. B. aufrechter Gang u.v.m.) sowie nach vielen gescheiterten Tests (Aussterben diverser Hominiden) begann um 60000 die Migration von Stämmen aus Afrika. Diese Migration war der *starting point* für die Temposteigerung der Kulturgeschichte. In wenigen Jahrzehntausenden verteilten sich die Menschen auf den gesamten Globus. Verbunden damit war eine »kreative Explosion«. Das unvergleichlich dicht vernetzte Gehirn stellte mit Sprache und technischer Intelligenz jene zwei Register zur Verfügung, welche den Marsch der Menschen an die Spitze der Erde unwiderstehlich machten. Dem Gehirn hält nichts auf Erden stand.

Das hat einen hohen Preis: denn diese Entwicklung verlief, im erdgeschichtlichen Maßstab, mit berauschendem Tempo. Die Folge: die Natur, Flora und Fauna konnten sich nicht an die Menschen anpassen. Das Gleichgewicht zwischen Menschenkultur und allem anderen war und ist gestört. Die biologische Nische, in welcher frühe Hominiden-Clans ihr Überleben fristeten, **ist** nun die ganze Erde. Nichts pendelt die Macht des Menschen aus – außer **den** makrostrukturellen Systemregulationen. Das macht die ökologische Krise aus, in welche die Menschheit hineingefahren ist.

Innovationen in der Evolution sind erfolgreich, wenn die Umwelt sich an sie anzupassen eine Chance hat. Heute aber ist es so, dass die menschliche Kultur sich die Erde anpasst, aber nicht umgekehrt die Erde sich an diese Kultur anpassen kann. Man kann auch sagen: der Mensch ist durch eine Vielzahl von Gabelungen der Evolution entstanden; aber die Erde war auf den Menschen nicht vorbereitet.

³⁵ Zuletzt: Edward O. Wilson: *Die soziale Eroberung der Erde. Eine biologische Geschichte des Menschen*, München 2013. – Vgl. für den politischen Diskurs: Niels Werber: *Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2013.

Eine Zerebralisierung, wie sie den Menschen kennzeichnet, trat bei den anderen Erd-Eroberern, den Insekten, nicht ein. Bei ihnen fällt etwas anderes auf: sie sind eusozial, d. h. das Einzelwesen tritt in den Dienst der Gemeinschaft; sie sind ortszentriert, d. h. sie haben einen festes Gehege, das aggressiv verteidigt wird; von hier aus wird die Nahrungsbeschaffung organisiert und die genetische Reproduktion geregelt. Die sozialen Funktionen verteilen sich auf getrennte ›Klassen‹. Ortsfestigkeit und Eusozialität, Reproduktionsform und Funktionsdifferenzierung werden nicht ›biographisch‹ erworben, sondern genetisch programmiert. Tritt ein Ungleichgewicht im Dreieck von Territorium, Bevölkerungsdichte und Ressourcen ein, sind bei menschlichen wie tierischen Kulturen Untergang, Teilung der Population oder Migration unausweichlich. Bei Tieren heißt Eusozialität die unzerreißbare Bindung des Individuums im Dienst der Gemeinschaft, die stets eine Gen-Gemeinschaft ist, sowie scharfe Abgrenzung gegenüber konkurrierenden Gemeinschaften. Es gibt keinen Konflikt zwischen individueller Selektion und Gruppen-Selektion. Darum haben die Insekten-Staaten viele Erdepochen überlebt – und werden auch die Menschen überleben. Ihre Gemeinschaften sind so robust, weil sie eusozial programmiert, aber eben auch streng determiniert sind, ohne den geringsten Ansatz von Freiheit, ohne Aussicht auf eine kulturell offene Evolution, wie sie für Menschen typisch ist. Den Tieren fehlt, was Helmuth Plessner am Menschen für charakteristisch ansieht: exzentrische Positionalität, vermittelte Unmittelbarkeit und natürliche Künstlichkeit.³⁶ Alle Indizien sprechen dafür, dass Eusozialität in der Evolution zwar selten auftaucht; wenn aber doch, so ist sie ungemein erfolgreich. Diese Einsicht führte zur Zurückweisung der Doktrin des ›selfish gene‹, die Richard Dawkins 1976 aufgestellt hatte.³⁷ Jeder Altruismus ist nach Dawkins nur eine Maske der egoistischen Selektion. Das war allgemeine Überzeugung.

Für Wilson ist dies nicht nur bei Insekten-, sondern umso mehr bei Menschen-Gemeinschaften eine falsche Annahme. Wilson setzt bei menschlichen Gemeinschaften eine unaufhebbare Ambiguität der Instinkt-Dynamik voraus. Innerhalb von Gruppen konkurrieren wir miteinander um Erfolg, Status, Ansehen (egoistische Selektion), während wir uns im Sinne altruistischen Gemeinsinns dann verhalten, wenn unsere Gruppe mit anderen Gruppen konkurriert. Dies nennt Wilson Multilevel-Selektion. Das heißt: unser biologisches Programm lässt uns altruistisch *und* egoistisch, kooperativ *und* konkurrentisch, fürsorglich *und* aggressiv sein. Empathie ist keine späte kulturelle Kompetenz, sondern ein biologisches Programm, das notwendig ist, um zu überleben – genauso wie Konkurrenz kreativ ist und die Überlebenschancen verbessert. Gefährlich wird es nur, wenn das balancierte Verhältnis zwischen beiden Programmen gestört ist. Und das ist der Fall: denn beim Menschen

³⁶ Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin/New York³1975.

³⁷ Richard Dawkins: *Das egoistische Gen* [engl. 1976, überarb. 1989], Heidelberg/Berlin/Oxford 1994.

sind Eusozialität und Egoismus nicht nur durch genetische Programme gesichert, sondern sie werden auch kulturell erworben, modifiziert, gesteigert oder geschwächt. Wir sind programmiert, aber wie sich die Programme ausdifferenzieren, ist nicht determiniert, sondern eine kulturelle Variable. Darum gibt es Humangeschichte als Kulturgeschichte.

Wir ziehen daraus Folgerungen: Die Ideologie des Liberalismus besteht darin, dass man alle Egoisten frei konkurrieren lässt; ohne Gemeinsinn oder Empathie (moral senses) zu bemühen, soll dabei dennoch, automatisch, das Wohlergehen aller wachsen (Adam Smith-Linie³⁸). Die ›sozialdemokratische‹ Lösung ist, den Gemeinsinn (Solidarität) zu stärken sowie Regularien zur Zügelung der egoistischen Selektion einzuführen (Lassalle-Bebel-Linie). Dem stehen ›konservative‹ Auffassungen gegenüber, wonach die egoistischen Erfolgreichen auch als die sozial Wertschaffenden gelten; während nach außen eine ›nationale Solidarität‹ vonnöten sei, um sich in der internationalen Konkurrenz durchzusetzen (Thomas Hobbes-Linie). Die globalisierten Eliten heute, die ohne Gemeinschaftsbindung operieren und ortlose Nomaden des Erfolgs sind, folgen, biologisch gesehen, allein der egoistischen Selektion – ohne Rückkoppelung an das Gemeinwohl (Dawkins-Linie). Darüber wird in der gegenwärtigen Finanzkrise viel geklagt (Gier-Debatte). Diese vier Optionen sind die heute beobachtbaren Formen der biologischen Multilevel-Selektion.

Tatsächlich ist eine ungezügelt egoistische Selektion für die Sozialbindung von Individuen, Ethnien, Nationen, Gemeinschaften (wie die EU) oder die Weltgemeinschaft gefährlich. Die egoistische Selektion der Eliten fördert die Entsolidarisierung der Gemeinschaft, führt zu Anomie und Frustration der Massen, gefährdet aber auch das Überleben der Gattung Mensch sowie die Ökosysteme. Eusozialität muss zur Grundkompetenz der Weltgesellschaft werden, so Jeremy Rifkin.³⁹ Zu ihr gehört die Fähigkeit zur Anpassung an die biologischen Gesetzmäßigkeiten der Erde.

Die kulturelle Beschleunigung, die Zunahme der Bevölkerungen ohne Zunahme des Territoriums und ohne Zunahme von Ressourcen, hat in den letzten Jahrhunderten zu einer enormen Freisetzung sowohl der individuellen Egoisten (Kapitalismus) wie auch der Gruppen-Konkurrenzen geführt (Rassismus, Klassenkampf, Fremdenhass, Freund-Feind-Schema). Ohne die Steigerung der empathischen Fähigkeiten und ohne die Zunahme kontraktualistischer Regulationen ist das Leben nicht nur zahlreicher Tier- und Pflanzenarten, sondern sind auch die Ökosysteme und schließlich die Menschheit selbst gefährdet. Katastrophen werden zunehmen und kulturelle Konflikte werden sich in Formen von deregulierter Gewalt und Krieg endemisch ausweiten.

³⁸ Adam Smith: *Theorie der ethischen Gefühle* [1759], Hamburg 2004.

³⁹ Jeremy Rifkin: *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*, Frankfurt a. M. 2010.

Innerhalb von Gruppen besiegt zwar Egoismus den Altruismus, aber altruistische Gruppen sind egoistischen Gruppen überlegen. Dies ist die politische Einsicht der Evolutionsbiologie. Darum sind kulturwissenschaftliche Konzepte von Interkulturalität keine Luftschlösser, sondern sie haben eine politische Chance. Was folgt daraus? Wenn unser individuelles Leben nur in Gruppen möglich ist, während wir als **lone wolf** untergehen; wenn nationaler Egoismus, Ethnozentrismus oder religiöser Fundamentalismus bei starker Binnenintegration und gesteigerter Feindseligkeit nach außen eine Überlebensgefährdung bedeuten – dann wird klar, dass jene Individuen besser überleben, welche den in Gruppen erforderlichen Altruismus ebenso pflegen wie das Interesse an ihrem eigenen Erfolg; und nur solche Gemeinschaften werden überleben, die zu einer auf Eusozialität beruhenden Kooperation mit anderen Kulturen fähig sind. So ist es auch aus Sicht der Psychoanalyse, wenn man das Konzept der Empathie politisch übersetzt.

In der Langzeit-Perspektive der Biologie und der Psychoanalyse – und ähnlich denken auch System-Ökologen, Klimaforscher u. a. m. – gefährdet eine Gemeinschaft ihre Existenz, wenn altruistische und kooperative Kräfte nicht hinreichend gefördert werden, während egoistische Interessen das Ganze der Kultur und der Erde zerstören. Das ist die Lage heute. Sie zu analysieren, können biologische und psychoanalytische Sichtweisen helfen. Wir dürfen die Hoffnung auf eine zweite Aufklärung hegen. In ihr werden Natur- und die Kulturwissenschaften kooperieren; und die Gesellschaften werden eine auf Wissen beruhende, starke moralische Kraft zur kooperativen und empathischen Einrichtung der Erde entwickeln.

5. Nicht nur Freund Skepsis

Indes: »Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.« Diesen Satz schreibt Walter Benjamin 1940 im Manuskript *Über den Begriff der Geschichte*.⁴⁰ Die Verflechtung der Kultur mit der Barbarei bedeutet eine Absage an jede Form evolutionärer Geschichte, in der die Kultur darauf vertrauen darf, dass sie einer Zukunft wachsender Aufklärung, Humanität und Verfriedlichung entgegengelt. Es gibt *keine* menschheitsgeschichtliche Entwicklungslogik, nach welcher jeweils höhere Niveaus der Ausdifferenzierung, des Wissens, der Ethik und des Rechts durchlaufen werden. Solche Utopien werden von Benjamin, aber auch von Freud oder Aby Warburg, verabschiedet. Deren kulturpessimistischen Konzepte sind das Echo der Erfahrung einer Entgrenzung von Gewalt gerade in hochentwickelten Kulturen. Die Konjunktur des sog. Primitivismus, wie er sich als dunkle Faszination um 1900 ausbreitet, ist dafür ein Symptom – noch vor dem Ersten Weltkrieg. Danach stellen die Destruktionskräfte das zentrale Problem unserer Kultur

⁴⁰ Walter Benjamin: »Über den Begriff der Geschichte«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Bd. I, Frankfurt a. M. 1980, S. 696.

dar. Dies ist der Grund, warum Freud in seiner letzten Triebtheorie einen Dualismus entwirft: Eros, den alle Welt akzeptiert und begrüßt, und als Gegenspieler Thanatos, den fast alle Welt verwirft und zur Fiktion erklärt. Wir glauben, dass Eros und Thanatos Freuds Antwort auf die Erfahrung von entgrenzter Gewalt darstellen, welche die Kontrafaktur aller symbolischen Ordnung darstellt. Sie gehört gerade darum, als ihr Gegenspieler, zur Kultur. Eros und Thanatos sind Metaphern einer Ambiguität des Bios, die nicht zu hintergehen ist, Metaphern aber auch einer Unbestimmtheit dessen, was als Triebantagonismus dieser Ambiguität zugrunde liegt. Man kann behaupten, dass die Freud'sche Polarität von Eros und Thanatos viele Ähnlichkeiten aufweist mit jener Struktur, welche die Soziobiologie als den Gegensatz eusozialer Antriebe und eliminatorischer Feindseligkeit fasst.

Es ist noch immer ein staunenswertes Faktum, dass die »Arbeit am Mythos« – also Freuds Arbeit am *König Ödipus*, an der Katharsis oder dem Empedokleischen Begriffspaar Neikos und Philia – unmittelbar eine Arbeit an der Moderne ist. Dies gilt auch für die **ethno-psychoanalytischen** Arbeiten Freuds, die über ihr primäres Ziel hinaus, etwa die Genesis des Monotheismus zu erklären, den Versuch darstellen, das Alphabet der Kultur in Abgrenzung zur Barbarei rekonstruierbar zu machen. Dies zu tun, heißt aber auch, die Geburt der Kultur aus der Barbarei, die Latenz des Barbarischen im Zivilisierten und schließlich auch jenes Extrem zu verstehen, nach welchem, wie es bei Walter Benjamin heißt, jede Kultur zugleich eine Barbarei ist.

Indessen wird die mythische Universalität in der neuen »dualistischen Triebtheorie« weit überboten.⁴¹ Der Eros bezeichnet, was in der Biologie seit Jahrhunderten gesucht wird: jene vitale Grundkraft, welche den biotischen Kosmos konstituiert – im Gegenspiel zu jener Kraft, die alles, was lebt, in den Tod treibt. Freud fundiert alles Bildende und alles Zerstörende der Psyche in einem dynamischen Gesetz, das auch das prähumane Leben umfasst: ζοιε meint alles, was im Unterschied zum Toten überhaupt nur lebt. Die Elementarität des Trieb-Gegensatzes lässt Freud vom »dämonischen Charakter« von Eros und Thanatos sprechen. Die psychoanalytische Erinnerungsarbeit rekonstruiert die fragmentierten Bestände individueller und kultureller Überlieferungen. Diese entfalten sich nach dem Typus der Anlehnung, also in jenem Antagonismus, der das biologische Leben überhaupt kennzeichnet. Darum bilden sich *Homo necans* und *Homo sociatus* koevolutiv.⁴²

⁴¹ Dazu vgl. Hartmut Böhme: »Die Antike ›nach‹ Freud«, in: Claudia Benthien / Ders. / Inge Stephan (Hg.): *Freud und die Antike*, Göttingen 2011, S. 423-458. – Ders.: »Das Archaische und das Soziale. Entgrenzung und Einhegung von Gewalt im gegenwärtigen Film und im Mythos. Michael Haneke – Quentin Tarantino – Sophokles«, in: *IMAGO. Interdisziplinäres Jahrbuch für Psychoanalyse und Ästhetik*, Bd. 1, Gießen 2012, S. 9-33.

⁴² Man wird dies folgern dürfen, wenn man Bücher etwa von Walter Burkert, Frans de Waal oder Jeremy Rifkin parallel liest (Walter Burkert: *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*, Berlin/New York 1972. – Frans de Waal: *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können*, München 2011. – Jeremy Rifkin: *Die empathische Zivilisation*, s. Anm. 38).

Wir verstehen nun besser, warum der kranke Anton Windl im Roman von Mettler in eben jener Höhle auf Relikte einer uralten Kulturgeschichte stößt, in der sich die psychische Geburt des Menschen vollzieht, – in den polaren Dynamiken, die wir in den Aktivitäten des Mundraums entdeckt haben. Und wir verstehen auch besser, warum die Evolutionsbiologie, nachdem sie, im Schatten des kalten Krieges und der Hobbes'schen Faszination, lange Zeit den aggressiven Egoismus als die einzige Antriebsquelle des Lebens ausgemacht zu haben glaubte, nunmehr, vielleicht in Folge des Kollapses des Kalten Kriegs, die Kräfte des Zusammenschlusses, das Eusoziale entdeckte – also das, was Freud mit dem mythischen Namen des Eros belegt hatte. Die Kulturentstehungs-Mythen und die Freud'sche Analyse zeigen, dass zugleich mit der Kultur sowohl Befriedungsstrategien wie Gewaltpotentiale entfaltet werden, welche die beiden Register des Handelns organisieren: Kreativität und Destruktivität, Liebe und Hass, soziozentrisches und egozentrisches Handeln. Man kann dies auch den Antagonismus von Eros und Thanatos nennen, oder die integrativen und polemogenen Strukturen der Kultur selbst. Sie findet ihr erstes Format in der bipolaren Oralität. Dieser Ambivalenz ist nicht zu entgehen, man muss sie ertragen lernen und zugleich gesellschaftliche Formen ihrer Rahmung entwickeln. Freuds Annahme, dass keine Kultur dem Antagonismus der beiden Grundformen des Sozialverhaltens entgehen kann, ja dass die kulturelle Evolution beider Seiten bedarf, ist eine bleibende Einsicht. Da Kulturen zumeist ein idealisiertes Bild von sich selbst entwerfen, sind gerade *die* kulturellen Zeugnisse, welche die Verhängnisse von Aggression und Gewalt zu ästhetischer Gestalt werden lassen, so ungemein wichtig: sie halten die schmerzliche und oft auch fürchterliche Seite des Daseins in Erinnerung.

Literatur

- Aischylos: *Der gefesselte Prometheus* [Ausgabe?]
- Anzieu, Didier : *Das Haut-Ich* [1985], Frankfurt a. M. ²1991.
- Aristoteles: *De partibus animalium* IV [Ausgabe?]
- Bachtin, Michail: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, Frankfurt a. M. u. a. 1985.
- Bachtin, Michail: *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur* [1965], Frankfurt a. M. 1995.
- Benjamin, Walter: »Über den Begriff der Geschichte«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Bd. I, Frankfurt a. M. 1980, S. 696.
- Benthien, Claudia / Hartmut Böhme / Inge Stephan (Hg.): *Freud und die Antike*, Göttingen 2011.
- Bion, Wilfred R.: *Transformationen*, Frankfurt a. M. 1997.
- Bion, Wilfred R.: *Lernen durch Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1992.

- Blumenberg, Hans: *Höhlenausgänge*, Frankfurt a. M. 1989.
- Blumenberg, Hans: *Theorie der Unbegrifflichkeit. Aus dem Nachlass herausgegeben von Anselm Haverkamp*, Frankfurt a. M. 2007.
- Blumenberg, Hans: »Paradigmen zu einer Metaphorologie«, in: Erich Rothacker (Hg.): *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 6 (1960), S. 7-142, 301-305.
- Böhme, Hartmut: »Geheime Macht im Schoß der Erde«. Das Symbolfeld des Bergbaus zwischen Sozialgeschichte und Psychohistorie«, in: Ders.: *Natur und Subjekt*, Frankfurt a. M. 1988, S. 67-144.
- Böhme, Hartmut: »Die Antike ›nach‹ Freud«, in: Claudia Benthien / Ders. / Inge Stephan (Hg.): *Freud und die Antike*, Göttingen 2011, S. 423-458.
- Böhme, Hartmut.: »Das Archaische und das Soziale. Entgrenzung und Einhegung von Gewalt im gegenwärtigen Film und im Mythos. Michael Haneke – Quentin Tarantino – Sophokles«, in: *IMAGO. Interdisziplinäres Jahrbuch für Psychoanalyse und Ästhetik*, Bd. 1, Gießen 2012, S. 9-33.
- Böhme, Hartmut / Beate Slominski (Hg.): *Das Orale. Die Mundhöhle in Kulturgeschichte und Zahnmedizin*, München 2013.
- Burkert, Walter : *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*, Berlin/New York 1972.
- Canetti, Elias: *Masse und Macht*; Frankfurt a. M. 1966
- Dawkins, Richard: *Das egoistische Gen* [engl. 1976, überarb. 1989], Heidelberg/Berlin/Oxford 1994.
- Freud, Sigmund: »Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia«, in: Ders.: *Studienausgabe* Bd. 7, Frankfurt a. M. 1973, S. 133-203.
- Gess, Nicola: *Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)*, München 2013.
- Ginzburg, Carlos: »Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst«, in: Ders.: *Spurensicherungen*, München 1983, S. 78-126.
- Grünbein, Durs: *Gedicht und Geheimnis. Aufsätze 1990-2006*, Frankfurt a. M. 2007, S. 93f.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: »Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie«, in: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845*, Bd. 19, hg. von Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. ³1995.
- Kafka, Franz: *Tagebücher*, hg. v. Hans Gerd Koch, Michael Müller u. Malcolm Pasley, in: Ders. *Kritische Ausgabe*, hg. v. Jürgen Born / Gerhard Neumann / Malcolm Pasley / Jost Schillemeit, Frankfurt a. M. 2002, S. 888.
- Kircher, Athanasius: *Mundus Subterraneus, in XII Libros digestus*, 2 Bde, Amsterdam 1665/1678.

- Klein, Melanie: *Die Psychoanalyse des Kindes* [engl. 1932], München ²1979.
- Lentz, Michael: »Michael Lentz fragt: Kopf oder Garten?«, in: *DIE WELT* (2013), Nr. 209 vom 7. September. Beilage: Literarische Welt, S. 2.
- Lesser, Wendy: *The Life below the Ground. A Study of the Subterranean in Literature and History*, Boston u. a. 1987.
- Lorenzer, Alfred: *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, Frankfurt a. M. 1976.
- Mann, Thomas: *Der Erwählte*, Frankfurt a. M. 1956.
- Mahler, Margaret S. / Fred Pine / Anni Bergmann: *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt a. M. 1980.
- Meltzer, Donald: *Das Claustrium. Eine Untersuchung klaustrophobischer Erscheinungen*, Tübingen 1992.
- Mettler, Michel: *Die Spange*, Frankfurt a. M. 2006.
- Metzinger, Thomas: *Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*, Berlin 2009.
- Novalis: *Werke, Tagebücher und Briefe*, hg. v. Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel, Bd. II, München/Wien 1978, S. 233 (= Blütenstaub-Fragment Nr. 16).
- Platon: *Politeia*, [Ausgabe?]
- Plessner, Helmuth: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin/New York ³1975.
- Rifkin, Jeremy: *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*, Frankfurt a. M. 2010.
- Schipperges, Heinrich: *Kosmos Anthropos. Entwürfe zu einer Philosophie des Leibes* [1981], Stuttgart 1998.
- Schreber, Daniel Paul: *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* [1903], Frankfurt a. M. u. a. 1973.
- Smith, Adam: *Theorie der ethischen Gefühle* [1759], Hamburg 2004.
- Tausk, Viktor: »Über die Entstehung des »Beeinflussungsapparates« in der Schizophrenie«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 23 (1969), S. 354-385.
- Thoreau, Henry David: *Walden; or, Life in the Woods* [1854], hg. v. Jeffrey S. Cramer, New Haven 2004.
- Trabant, Jürgen: »Von der Hand in den Mund? Über den Zusammenhang von oraler Artikulation und Gebärde«, in: Böhme / Slominski: *Das Orale*, S. 33-42.
- Trimborn, Winfried: *Narzissmus und Melancholie. Zur Problematik blockierter Individuation*, Gießen 2011, S. 18-24.
- de Waal, Frans: *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können*, München 2011.
- Werber, Niels: *Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2013.

Wilson, Edward O.: *Die soziale Eroberung der Erde. Eine biologische Geschichte des Menschen*, München 2013.

Winnicott, Donald W.: »Transitional Objects and Transitional Phenomena«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 33 (1953), S. 88–97.

Winnicott, Donald W.: *Kind, Familie, Umwelt*, München/Basel 1969.